

Ruth Balmer

Grossmutter erzählt

Aus dem Leben einer Wilderswilerin



Inhalt

Vorwort

Das Elternhaus

Frühling

Sommer

Herbst

Winter

Der Bau der Bahnen

Nach dem Tod des Vaters

Freude und Leid in der jungen Ehe

In Vitznau

Aus dem Familienleben

Elises Ausbildung in Neuenburg

Melks Krankheit und Tod

Elsi und Heinz

Die Reise nach Paris

Heimarbeit

Die Grossmutter und ihr Enkel

An der Lehngasse

Elsi

Das Alter

Angaben zur Familie

Ruth Balmer wurde am 20. Oktober 1940 im damaligen Dürrgraben (heute Heimisbach) in der Gemeinde Trachselwald geboren. Sie besuchte neun Jahre die Primarschule im Weiler Thal. Neben den Büchern aus der Bibliothek las sie schon früh die Werke ihres Grossonkels Simon Gfeller. 1956 trat sie in das Lehrerinnenseminar der Neuen Mädchenschule in Bern ein. Hier öffnete sich ihr eine neue Welt. Sie liebte die Sprach- und Musikfächer, aber auch die Mathematik. 1960 erhielt sie das Primarlehrerinnenpatent. Anschliessend unterrichtete sie zwei Jahre in Häleschwand bei Signau. Dann studierte sie fünf Semester Germanistik und Geschichte in Basel und Bern. Seit ihrer Heirat mit Heinz Balmer im Frühling 1963 lebt sie in Konolfingen. Sie ist Mutter von zwei Töchtern und drei Söhnen. Ab 1973 arbeitete sie in der Volkshochschule Münsingen mit. 1978 wurde sie in den Kirchgemeinderat Konolfingen gewählt. Dieses Amt hatte sie zwölf Jahre inne, davon acht Jahre als Sekretärin. 1990 kehrte sie in ihren ursprünglichen Beruf zurück und übernahm bis 1996 ein Teilpensum an der Schule Mirchel.

Vorwort

Mein verstorbener Mann, der Wissenschaftshistoriker Heinz Balmer, schrieb in zahlreichen Schulheften auf, was ihm seine Grossmutter Elisabeth Bünter-Zurschmiede erzählte. Sie wurde 1877 in Wilderswil geboren und wohnte 85 Jahre in diesem Dorf. 1962 übersiedelte sie ins Altersheim Birgli in Brienz. Wenn wir sie dort besuchten, berichtete sie gerne aus alten Zeiten. Bald sprach sie vom ersten Auto, das sie als Kind gesehen hatte, dann vom Einzug in ihre Wohnung an der Lehngasse im Jahr 1942, von ihrer frühen Heirat, von der Einsamkeit im Alter. Ihre Erinnerungen waren wie lose Steine aus einem Mosaik. Ich versuchte sie zu ordnen und ergänzte sie mit Briefen und Bildern.

Ruth Balmer

Das Elternhaus

Elisabeth Zurschmiede wuchs an der Allmend in Wilderswil auf. Der Vater, Hans Zurschmiede (1837– 1893), war, wie seine Vorfahren, Bauer, Sigrist in der Kirche Gsteig und Totengräber. Deshalb wurde er von den Leuten «ds Sigrists Hänsi» genannt. Er und sein Bruder Fritz teilten sich das Sigristenamt. Zu Beginn lebten beide mit ihrer Familie im Haus rechts vor der Brücke, die über die Lutschine zur Kirche führt.

Hans heiratete 1861 die 19-jährige Luzia Balmer aus Wilderswil. Sie brachte neun Kinder zur Welt. Elisabeth wurde am 26. Februar 1877 als Zweitjüngstes der Geschwister geboren. 1882 kaufte der Vater das Haus links vor der Brücke. Hier verbrachte Elisabeth ihre Kindheit und Jugendzeit. Zu den neun eigenen Kindern nahm die Mutter im Lauf der Jahre neun Pflegekinder auf.

Elisabeth kannte nur die Grosseltern mütterlicherseits. Ulrich Balmer (1805–1887) und seine Frau Luzia Balmer-Häsler (1815–1891) wohnten im Sydach. Ulrichs Vater war Bauer und Viehdoktor gewesen und dessen Vater Bauer und Schulvogt. Aus diesem Grund nannten die Leute Elisabeth «Schuelvogts Lisabeth». Die Mutter sagte ihr immer «Lisabethelli».

Ulrich Balmer war ein lieber Grossvater. Wenn er am Käsen war, schauten ihm die Enkelkinder gerne zu. Sobald die Masse im Kessi dicklich wurde, nahm er ein wenig davon in die Hand, drückte sie aus und gab ihnen solche «Chäsvögeni». Lisabeth weinte bei seinem Tod und stand nachher oft an seinem Grab.

Die Grossmutter Luzia Balmer-Häsler war einmal in einer vereisten Gasse auf die rechte Hüfte gefallen. Seither konnte sie sich nur mühsam mit Krücken vorwärtsbewegen.

Sie strickte den Enkelkindern Strümpfe aus Schafwolle für den Winter und aus Baumwolle für Frühling und Herbst. Sie war jähzornig, schimpfte mit ihnen und ohrfeigte sie. Einmal musste Lisabeth ihr etwas bringen. Da bat die Grossmutter, sie solle noch Fett kaufen. Als Lisabeth sagte, sie habe keine Zeit, sie müsse in die Nachmittagsschule gehen, warf ihr die Grossmutter eine Pfanne an den Kopf. Lisabeth kehrte blutverschmiert heim. Die Mutter weinte.

In den letzten zwei Jahren vor ihrem Tod lebte die Grossmutter bei ihnen an der Allmend. Eines Tages kam sie mit den Krücken vom Sydach zu ihnen. Sie brauchte zwei Stunden, bis sie in ihrer Küche stand. Erschöpft sagte sie, sie gehe nicht mehr hinaus, ausser man schicke sie weg. Die Mutter sagte: «Du hast meinem Bruder deinen ganzen Besitz gegeben, und jetzt kommst du daher!» Da fuhr der Vater sie an: «Schweig, es ist die Grossmutter!»

Sie hatte die Wassersucht. Die fünfzehnjährige Marianne und die zwölfjährige Lisabeth pflegten sie.

Der Vater verdiente als Sigrist und Totengräber nicht viel. Die Gräber musste er halbvergebens ausheben. Im Sommer war er oft als Bergführer unterwegs. Zu dieser Zeit fuhr noch keine Bahn in die Täler. Aber auf der Strasse herrschte reger Verkehr. Der Fahrweg von Unterseen nach Zweilütschinen führte durch Wilderswil und dort über die Gsteigbrücke. Die Fremden reisten in ein- oder zweispännigen Kutschen an. Die Bergführer stiegen mit ihnen zu den Gletschern hinauf oder geleiteten sie über die Pässe.



Bild 1: Die Kirche Gsteig und das Elternhaus links vor der Brücke

Lisabeths Mutter war eine grosse stattliche Frau. Sie hatte als Dienstmädchen in einer katholischen Familie kochen gelernt. Der Vater war mittelgross und schlank. Er konnte gut singen. Die Mutter sagte, sie habe ihn deswegen geheiratet. Mit einem Verwandten trat er an Hochzeiten auf. Er sang auch mit seinen Kindern. Fritz spielte Handorgel, Adolf konnte maulorgeln und pfeifen. Er piff schon am Morgen um fünf Uhr Lieder.

Sie waren immer viele Leute am Tisch. Und doch bekamen alle genug zu essen. Auch Gottfried, der schwerhörige Sohn des ehemaligen Inhabers der Wirtschaft in Gsteig, ass oft bei ihnen. «Chumm du nume», sagte die Mutter, obschon die Stube schon voll war. Vor und nach dem Essen beteten die Kinder. Jedes wusste, wann es an der Reihe war. Vor der Mahlzeit beteten sie «Spys Gott» und nachher sprachen sie ein Dankgebet. Lisabeth sagte als alte Frau: «Wer isst, ohne zu beten, benimmt sich wie ein Schwein, das zum Trog kommt.»

Trotz ihrer grossen Haushaltung hatte die Mutter immer etwas übrig für andere. «I ha grosse Säge», sagte sie und schickte nie jemanden leer fort. Sie war ganz wie ihr Vater mit den «Chäsvögeni». Sie wirkte als Erzieherin durch ihr Vorbild. Die Kinder gewöhnten sich früh an die Arbeit. Als Lisabeth einmal sagte: «O das machen i jetzt nid gäre», erwiderte sie ruhig: «So machs halt ungäre.»

Am Samstag pflegte eine Lumpensammlerin ihren schweren Karren nach Gsteigwiler hinaufzuziehen. Da schickte die Mutter einige ihrer Kinder zur Brücke: «Geht und wartet; dann helft ihr den Karren stossen.»



Bild 2: Die Eltern Johannes Zurschmiede (1837-1893) und Luzia Balmer (1842-1913)

Frühling

Kaum war der Schnee geschmolzen, sammelte die Mutter mit den beiden jüngsten Kindern Lisabeth und Adolf die Äste und Zweige, die vom Baumschnitt in der Hofstatt am Boden lagen. An mehreren Stellen blühten bereits Schneeglöcklein. Sie achteten darauf, dass sie möglichst keines verletzten oder zertraten. Weil sie schwitzten, zogen sie die Jacken aus. Sie spürten die Wärme der Sonne. Ein Glücksgefühl stieg in ihnen auf. Der Frühling war da. Sie mussten nicht mehr die ganze Zeit im schlecht geheizten Haus sein.

In den nächsten Tagen lasen sie auf den Wiesen und Äckern Steine auf. Sie fanden viele, in allen Grössen. Gottfried half ihnen dabei. Er war wegen des schlechten Gehörs menschenscheu, aber lieb. Er war 1869 geboren worden. Als Zehnjähriger hatte er die Mutter verloren, und ein Jahr später war sein Vater an Tuberkulose gestorben.

Einige Leute sagten, seine Behinderung sei eine Strafe Gottes, weil sein Vater, Heinrich Balmer, Wirt und Schwingerkönig in Gsteig, ein Spötter gewesen sei. Die Mutter, Elisabeth Balmer-Hiltbrand aus Wimmis, hatte schwer darunter gelitten, dass das Jüngste ihrer drei Kinder hörgeschädigt war. Sie wusste von ihrem gehörlosen Bruder, welche Schwierigkeiten diese Behinderung verursachte.

Gottfried lebte bei seinem Bruder Heinrich, einem Bäcker. Die Schwester Elisabeth heiratete 1886 den Gerichtsschreiber Hans Balmer.

Beim Abendessen schliefen Lisabeth und Adolf beinahe ein. Auch die Mutter sagte, sie spüre die Frühlingsmüdigkeit. Sie hatten aber keine Zeit, um sich auszuruhen. Auf dem Pflanzplätz setzten sie Erbsen und Zwiebeln, im Garten säten sie frühe Rüebli und Schnittmangold.